

Das Gift der Einsamkeit

Herbstliches Rot zog sich über Wald und Feld der ländlichen Heimatgemeinde des pensionierten Hochschulprofessors Gottlieb Weisskopf. Wie so oft seit dem jähen Unfalltod seiner geliebten Gattin Irmtraud zog er auch heute seine guten Wanderschuhe an und begab sich mit einem Filzhut auf dem Kopf in den Wald nahe seines geerbten Elternhauses, das er nunmehr allein bewohnte.

Pilze sammeln war auch heute sein Vorhaben. Denn alljährlich im November jährte sich der Tag, an dem er einst bei einer Exkursion durch die heimische Landschaft das erste Mal seiner späteren Gattin begegnete. Noch heute – und wohl für den gesamten Rest seines Lebens erinnert sich Gottfried an die kleinen Feste, die er und Irmtraud nach jeder erfolgreich verlaufenen Sammelaktion gefeiert hatten. Überlieferte Rezepte, aber auch so manche spontan erdachte und sogleich umgesetzte Eigenkreationen schmackhafter Pilzgerichte schmurgelten dann in einem gusseisernen Topf, einem Hochzeitsgeschenk von Irmtrauds Eltern.

In Erinnerungen schwelgend lief Gottlieb mit wachem, fachkundigem Blick durch den kleinen Wald, wohl wissend, an welchen Stellen er fündig werden würde. Mit dem Fund ins dunkle, leere Haus zurückgekehrt, wurde Gottlieb abrupt in die Realität zurückgeholt.

Ein wenig schaler, könnte man sagen, war sein Leben als Wittwer geworden. Ohne das warme Lächeln, ohne die Zärtlichkeit und ohne die einzigartige Geborgenheit, die er nur im gemeinsamen Leben mit seiner Frau erlebt hatte. Und nur schwer konnte er sich dazu überwinden, den Topf mit dem so viele wunderbare Erinnerungen verbunden waren, abermals mit Pilzen, Zwiebeln und allerlei anderem zu füllen.

Gottlieb fühlte wie so oft, wenn er alleine am Intarsientisch in der urigen Holzküche saß, wie sich auch heute eine ungenießbare Zutat in den Topf zu schleichen schien: Das Gift der Einsamkeit.